

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Bezugspreis: Monatlich 1,50 Mark, bei Vorzahlung durch die Post 1,40 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger äußerlicher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Postämter od. d. Verbindungsstellen) hat der Empfänger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Abgabe-Preis: Die Abgabe des Blattes über deren Raum wird mit 10 Pf. auf der ersten Seite mit 10 Pf. berechnet.
Abgabe werden an den Geschäftsstellen die Späteren ebenfalls 10 Pf. in die Geschäftsstelle erhoben.
Jeder Verkauf auf Kredit erfolgt, wenn der Empfänger durch seine Angelegenheiten nicht über einen längeren Zeitraum in Anspruch genommen werden kann.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Bezirksamt Nr. 128.

Nummer 71

Mittwoch, den 21. Juni 1922

21. Jahrgang.

Vertikales und Bäckisches.

Ottendorf-Okrilla, den 20. Juni 1922.

— War es vor acht Tagen ein verregener Sonntag, so war der vorgestrige ein Regensonnitag. Regnete es an jenem vormittags, nachmittags und abends, so an diesem von früh bis abends. Unseren Fluren und Saaten aber, die unter der anhaltenden Trockenheit sehr zu leiden hatten, kam der durchdringende Regen sehr zu Statten.

— Sommeranfang. Am 21. Juni, um Mitternacht, beginnt der Sommer, der uns eine oegnete Ernte bringen soll. Bisher sind, wie vor einem Jahre, die Aussichten nicht die besten, und wir wollen hoffen, daß noch eine günstige Gestaltung eintritt. Für die Kartoffeln ist das z. B. sehr wohl möglich. Früher fielen solche Verhältnisse nicht so böse in Betracht, wir erhielten unseren Bedarf dann aus dem Auslande. Bei den jetzigen Voluta-Geenständen ist das leider nicht mehr so leicht möglich und die Lage könnte sich also recht kritisch gestalten, wenn eine geringere Ernte zu weiteren Preissteigerungen führte. Mit Sommers Anfang haben wir den längsten Tag im Jahre erreicht, die Sonne geht 3.39 Uhr auf, sie geht 8.24 Uhr unter. Nach kurzer Pause beginnt der Rückgang der Tagesdauer, die sich vier Wochen später schon ziemlich deutlich bemerkbar macht. Es geht wieder abwärts, und dabei hatten wir noch Mitte Mai, stellenweise selbst zu Pfingsten — sehr empfindliche Rähle. Etwa sieben Monate, seit November 1921 hatte die Temperatur einen wenig angenehmen Charakter gehabt, 5 Wochen war es warm und schon ist die Höhe des Jahres erreicht. Was uns des Jahres zweite Hälfte entschädigen.

— Heiteres Wetter und Temperaturzunahme in Aussicht. Die außerordentlich ungleichmäßige Luftdruckverteilung, die in der vorigen Berichtswöchentlich verändertes Wetter zur Folge hatte, war auch in der ersten Hälfte der letzten Woche noch nicht ausgeglichen. Immer neue Teilwörter tauchten auf und hatten vielfach lokale Gewitter mit unweil allerdings nur geringen Niederschlägen zur Folge. Eine wesentliche Veränderung in der Wetterlage vollzog sich dann bei zum Donnerstag. Das Hochdruckgebiet dehnte seinen Einfluß stärker aus. Der am Mittwoch bereits vom Südwesten bis zur Nordsee heraufreichende Hochdruckrücken hatte sich weiter verästelt. Ein Kern lag über der Nordsee ein zweiter über der Schweiz. Das Hauptteil lag über Mittel- und Ostdeutschland. Teilweise in Deutschland hörten allerdings noch immer die Luftdruckverteilung. Abgesehen von lokalen Gewittern, die hauptsächlich aus Schließen gemeldet wurden, war das Wetter ziemlich heiter. In den nächsten Tagen dürfte das heitere Wetter im allgemeinen anhalten; eine weitere Temperaturzunahme ist zu erwarten. In Mitteldeutschland und im Nordosten sind allerdings beim Vorübergang der Tiefdruckgebiete Niederschläge und Gewitter wahrscheinlich.

— Eine wesentliche Brotpreissteigerung im August zu erwarten. In letzter Zeit ist durch wiederholte aufgetauchte Gerüchte über eine bald bevorstehende wesentliche Erhöhung des Brotpreises große Beunruhigung in weite Volksteile getragen worden. Wie in Erfahrung gebracht wurde, ist in der Tat im August mit einer beträchtlichen Erhöhung des Brotpreises zu rechnen. Der neue Preis, der sich nach dem für das Umlagegetreide zu zahlenden Preis und nach dem im August geltenden Weltmarktpreis für das Brotgetreide richtet, steht noch nicht fest.

— Die kommunistische Landtagsfraktion hat folgenden Antrag eingebracht: Der Landtag wolle beschließen:

1. Erlassen werden die von den sächsischen Gerichten bis einschließlich 15. Juni 1922 rechtskräftig erkannten Strafen politischer Delikte. Es werden auch die bei den sächsischen Gerichten anhängig gewordenen Strafverfahren im gleichen Umfang niedergelegt. Als politische Delikte sind anzusehen alle Straftaten, die um die staatliche, soziale oder wirtschaftliche Ordnung gegangen worden sind. Ausgeschlossen sind solche Personen, die bei der Begehung der Handlung die alten vorrevolutionären Zustände wieder herstellen wollten.

2. Erlassen werden die von den sächsischen Gerichten in der Zeit bis einschließlich 15. Juni 1922 rechtskräftig erkannten Strafen wegen aus Not begangener Straftaten, sofern die erkannten Strafen Geldstrafen, Haftstrafen oder Gefängnisstrafen von nicht mehr als einem Jahre sind. Im gleichen Umfang werden die Strafverfahren niedergelegt.

3. Erlassen werden die von sächsischen Gerichten rechtskräftig erkannten Strafen wegen Virelung im Sinne der Paragraphen 218 und 219 und 43 des Str.G.B. Ausgenommen sind Personen, die die Notlage der Schwangeren gütlich ausgenutzt haben. Im gleichen Umfang sind die Strafverfahren niedergelegt.

4. Die Regierung wird beauftragt, bei der Regierung eine Amnestie im gleichen Umfang zu beantragen.

Die Kommunisten versuchen damit noch kurz vor Tagesanbruch die schon seit langem ersehnte Amnestie unter Dach und Fach zu bringen. In einem Artikel des Dresdner kommunistischen „Volkblattes“ wird der Regierung „um letzten Noth“ gut zugerufen, doch den sächsischen Betriebsrätekongress einzuberufen, der die Grundpläne für eine geschlossene proletarische Politik bilden soll; im anderen Falle würden auch die Kommunisten die Landtagsauflösung vorschlagen.

Dresden. Auf Antrag des Untersuchungsrichters beim Landgericht Dresden wurde der ehemalige Leutnant der Landespolizei Rudolf Tränker in Haft genommen und dem Untersuchungsgefängnis am Münchner Platz zugeführt. Er war von einer hiesigen Wochenchrift beschuldigt worden seine vormalige Geliebte, eine gewisse Norma Pleffe, fortgesetzt zu Diebstehlen angehalten zu haben, während diese in der Prager Straße in einer Kunsthandlung als Verkäuferin tätig war. Das Gericht wird sich demnächst mit dem Fall Pleffe-Tränker beschäftigen.

— In der Zeit von Samstag bis Sonntag sind aus einer Rechtsanwaltskanzlei Marschallstraße 29 drei Schreibmaschinen durch Eindringen mittels Nachschlüssels in die Büroräume gestohlen worden.

— Rund um Dresden. Der Gau Dresden (DDR) hatte mit seiner 11. Wiederholung der alten Rundfahrt kein Wetterglück, und in Anbetracht der aufgeweichten Straßen und des strömenden Regens, der auch auf der Strecke nur für kurze Zeit nachließ, starteten nur 9 Altersfahrer, 81 Herrenfahrer und 36 Berufsfahrer. Die vorauszuweisen war fiel in allen Gruppen die Entschelbung am Zugauer Berg, der bei den Unwetter besondere Schwierigkeiten bereitete. Zahlreiche Rod-, Reisen- und Reittenshäden waren ausfichtreiche Bewerber, vor allem die Dresdner Herrenfahrer, zurück und aus den Rennen, so daß sich keine größeren Gruppen beisammensetzten. Die sämtlich durchs Ziel gelangten 15 Herren- und 11 Berufsfahrer vollbrachten auf der schweren aufgeweichten Strecke eine Glanzleistung. Sieger wurden Koch, Berlin, (Berufsfahrer), R. Kohl, Berlin, (Herrenfahrer). Den Vereinswunderpreis der Ulema gewann der Leipziger R. B. Diana, der unter der ersten zehn Fahrern fünf Mann stellte.

Herrnhut. Unter starker Beteiligung des In- und Auslandes begann am Freitag abend die 200-Jährfeier der Brüdergemeinde. Die von Amtsdirektor Bischof Jensen geleitete Begräbnisversammlung brachte die allgemeine Hochschätzung der Brüdergemeinde zu erhebendem Ausdruck. Es sprachen und überbrachten Grüße u. a. für den Deutschen Evangelischen Missionsausschuß Universitätsprofessor Dr. Richter, Berlin, für die Missionskonferenz Prof. Dr. Hausleiter, Halle, für den Zentralausschuß für Innere Mission Direktor Dr. Füllkrug, Berlin, für die schwedische Kirche und Mission an Stelle des verhinderten Erzbischofs Söderblom Domkapitular Prof. Kolmodin, Uppsala, für die dänische Pastor Holt, Kopenhagen, für die Züricher Bundeskirche Dekan Zimmermann, für die Bruderunität in Polen Konsistorialrat Häußel, für die böhmische Brüdergemeinde Pastor Schüller, Gablitz, als Vertreter der ausländischen Brüdergemeinden in Europa ein Genfer Geistlicher.

Struma. Die hiesige Fleischerrinnung konnte ihr 375 jähriges Bestehen feiern.

Chemnitz. Durch Ausbrechen des Schreibstiftes sind aus einer Privatwohnung etwa 40000 Mark Bargeld, eine goldene Heremuhre, ein silberne Uhr und andere Wertgegenstände gestohlen worden.

Falkenberg bei Döberitz. Innerhalb kurzer Zeit hat sich auf der von hier nach Döberitz führenden Landstraße der dritte schwere Automobilunfall ereignet. Ein Personenkraftwagen der Elitenwerke stürzte den steilen Straßenabhang hinab und blieb an einem Baum schwer beschädigt hängen. Der Kraftwagenfahrer erlitt schwere Kopfverletzungen und wurde dem Döberitzer Krankenhaus zugeführt. Der Beifahrer kam mit Hautabschürfungen davon.

Das Soziale im Turnen, Sport und Spiel.

Höchste Leistungsfähigkeit des menschlichen Körpers und Willens, vollendete Harmonie, ist das Ideal, an dessen Verwirklichung Turnen, Sport und Spiel arbeiten. Leibesübung treiben, ganz gleich welcher Art, heißt daher ein allen Ausübenden gemeinsames Ideal im Herzen tragen, nach körperlicher Bervollkommnung streben, heißt gemeinsame Arbeit leisten, heißt gleiche Liebe für die Schönheiten und Segnungen des Turnens und Sports und Freude an den Erfolgen empfinden. In heltem Wettkampf um die Siegeslorbeeren ringen, heißt Kraft an Kraft, Willen an Willen, Können an Können messen, ist gleiches Denken, Fühlen und Wollen ist edelstes gemeinsames Erleben!

Gemeinsam empfundenes Erlebnis zwingt die fremdesten Seelen zusammen, gleiches Streben läßt nach dem Wettkampf Gegner Freunde sein, läßt die Herzen in treuer Kameradschaft und Begeisterung glücken und sprühen und schmiedet und schweißt sie zusammen zu gleichem Geist, gleicher Gesinnung, zu stählertem Trost gegen feindliche Mächte.

Turner- und Sportgeist schlingt ein festes Band um alle Gleichgesinnten, sie umschließend zu einer eigenen Gemeinde. Gesehigt durch ungeschriebene, nur unaussprechlich in ihre Herzen eingegrabene moralische und ästhetische Gesetze, zieht wie ein roter Faden durch ihr ganzes Tun der Wahlspruch: „Stähle Deine Kraft und weitere Deinen Willen, verlaß Dich nur auf Dein Können, so öffnet sich Dir jedes Tor zur Freiheit und Glück im Leben.“

Freiheit und Glück! Sind das nicht Dinge, die jeder sich wünscht, und die doch nur einigen Auserwählten beschieden zu sein scheinen? Nein, nicht nur wenig Bevorzugten sind diese höchsten Güter in Wirklichkeit zugänglich, sie sind weder künstlich, noch durch Bestechung zu erlangen, sie sind für alle erreichbar, auf einem für alle gangbaren Wege.

Denn Leibesübung stählt Kraft und Energie, Leibesübung bringt das kernhafte Bewußtsein, das Entschlossenheit und Ausdauer, wurzelt in körperlicher Tüchtigkeit, ureigenes Können, basierend auf Arbeit und harter, selbsterzogener Wille keine Hemmungen noch Hindernisse kennen. Leibesübung schafft das Frohgefühl, durch eigene Tatkraft im Leben seinen Mann zu stehen, biegt den Rücken nicht krumm vor Reichtum, Titeln und Würden, schafft stolze innerste Unabhängigkeit, Glück und Freiheit, schafft höchste Achtung allein vor höchster Leistung.

Gilt doch beim Schwung ums Red nicht ein gefüllter Geldbeutel, nur Kraft und Energie, nur ureigenes Können, Am Start haben einflussreiche Verwandte keine Stimme. keine „Beziehung“ nützt, nur eigener Wille entscheidet den Sieg. Lächerliche Hyphen sind blaues Blut und vornehme Wäutere bei heilabsaufender Schifahrt, beim Sprung vom Turm in die nasse Tiefe, ureigenster Mut allein schafft es. Kein auf Macht und Rang pochendes Recht auf Bevorzugung gilt beim frohlichen Spiel, nur Unterordnung unter die Mitspieler ermöglicht ein harmonisches Gelingen. — Ob Mann, ob Weib, ob Arbeiter oder Ablicher, ob Minister oder Straßenkehrer, auf grünem Rasen, an steilen Felsenhang, auf blühendem Schnee, in den schäumenden Wellen gilt nur der nackte Mensch, sind alle gleich.

Durchwirkt von Leibesübung, erfüllt von Turner- und Sportgeist, vermag das Leben nicht nur jedes einzelnen, nein, eines ganzen Volkes sich zu wandeln, zu bessern, zu gesunden. Hinaus aus Kastengeist und Parteigeist, aus Glaubenshader und Befehdeh, hinaus aus dem tiefen Tal allzuwichtig genommener Alltäglichkeit, aus Verfalltumbst Altenhaus, aus künstlerischer Lust und hohlem Schein, aufwärts zu sonniger Höhe zu Licht, Lust, Jugendfrische, Spannkraft und Frohsinn, zu schlichtem, edelstem Menschentum durch Turnen, Sport und Spiel.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

19. Juni 1922.

Auftrieb: 185 Ochsen, 238 Bullen, 485 Kalben und Rähle, 807 Rähler 490 Schafe, 1097 Schweine.
Ochsen Lebendgew. 1200—3200, Schlachtgew. 3000—5800
Bullen Lebendgew. 1300—3000, Schlachtgew. 2900—5150
Kalben u. Rähle Lebendgew. 800—3200, Schlachtgew. 2375—5800
Rähler Lebendgew. 1600—3000, Schlachtgew. 2935—4825
Schafe Lebendgew. 700—2400, Schlachtgew. 1850—4800
Schweine Lebendgew. 3700—4800, Schlachtgew. 4925—6200



Das ungelöste Anleiheproblem.

Zu der ergebnislosen Beendigung der Pariser Beratungen über eine Anleihe wird uns von einem Berliner Mitarbeiter geschrieben:

Die Pariser Bankierkonferenz ist ausgegangen wie das Hornberger Schießen. An Versuchen, das Haupthindernis für die Gewährung einer Anleihe an Deutschland, die Unmöglichkeit des Londoner Ultimatums, aus dem Wege zu räumen, hat die Konferenz es nicht fehlen lassen — es hat sich auch für diese unpolitischen Helfer als unüberwindlich erwiesen, dank dem Starrsinn der Franzosen, der immer noch keiner wirtschaftlichen Einsicht zugänglich ist. Höflicherweise wird gesagt, daß man den jetzt gescheiterten Versuch noch drei Monaten wieder aufnehmen wolle, aber wenn nicht Zeichen und Wunder geschehen, werden die Herren der Hochfinanz dann ihre Arbeit und ihre Arbeitskraft sicherlich nutzbringender zu verwerten wissen, als um abermals zu einem aussichtslosen Sturmangriff gegen Poincaré und Genossen in Paris zusammenzukommen. Nur wenn bis dahin eine wesentliche Änderung der Lage eingetreten sein sollte, dürfte die dreimonatige Frist ernstlich innegehalten werden. In drei Monaten kann heute mehr als jemals sehr vielerelei passieren.

Wer ist nun eigentlich der Verdringende bei diesem Ausgange der Bankierkonferenz? Die Geldgeber, die mit ihrer Anleihe der europäischen Wirtschaft wieder auf die Beine helfen wollten, sicherlich nicht, denn wenn auch in Amerika Überfluß an anlagebedürftigen Kapitalien vorhanden ist, so werden Herr Morgan und seine Freunde um anderweitige Unterbringung ihrer Goldschatze schwerlich in Verlegenheit sein. Wenn sie darauf gedrungen hätten, ihr Geld in Deutschland zu investieren, so hätten sie schon längst die Wege dazu gefunden, zu einer Zeit, als die Ausplünderung unserer Wirtschaft durch fremde Finanzmächte noch nicht so weit vorgeschritten war. Man soll zwar Finanzleuten, insbesondere amerikanischen Finanzleuten, feineres sentimentale Regungen nachsagen, aber im vorliegenden Falle sprechen doch wohl noch andere als rein geschäftliche Motive dabei mit, wenn die internationalen Bankierskonferenzen die fortschreitende Verelendung Europas noch aufhalten möchten. Voraussetzung dabei war immer und muß stets bleiben die Bereitwilligkeit der Hauptgläubigerstaaten des Deutschen Reiches, diesem wieder in seiner wirtschaftlichen Betätigung wenigstens so weiten Spielraum zu lassen, daß seine neu aufzunehmenden Schuldverpflichtungen nicht gleich von vornherein in den Schornstein geschrieben zu werden brauchen. Die „Heiligkeit der Verträge“, wie die Franzosen sie verstehen, hat es zu verhindern gewußt, daß eine Verständigung auf diesem Boden möglich wurde, und ganz so wie in Genua die wichtigsten Probleme auf mehr oder weniger unbestimmte Zeit vertagt werden mußten, so ist jetzt auch in Paris die drängende Frage einer Klarstellung der gesamten Kriegskostenfrage glücklos gescheitert. Die Amerikaner werden achselzuckend von dannen gehen und andere Verdienstmöglichkeiten suchen und finden. Die Franzosen, soweit sie auf Herrn Poincaré schwören, werden erleichtert aufatmen, daß die Gefahr einer Revision des Londoner Ultimatums oder gar des Vertrages von Versailles abermals an ihnen vorbeigegangen ist. Die deutschen Unterhändler aber werden nach Berlin zurückkehren und sich hier in eingehender Berichterstattung über ihre Erlebnisse der letzten Wochen darüber Gewißheit verschaffen, ob sie trauern oder sich freuen sollen, daß sie mit leeren Händen heimgekehrt sind. Die Anschauungen über die Mäßigkeit oder gar über die Notwendigkeit einer internationalen Anleihe sind bei uns zusehends ziemlich weit auseinandergegangen. In dem einen Punkte aber herrscht ziemlich übereinstimmend auf der ganzen Linie, daß nur eine ausreichende und möglichst langfristige gestellte Anleihe für uns überhaupt ersthaft in Frage kommen könnte. War sie nicht zu haben, dann wäre es ein neuer schwerer Fehler gewesen, wenn unsere Bevollmächtigten sich auf irgend eine kümmerliche Erschließung eingelassen hätten.

Das ist nicht geschehen — im Augenblick weiß man noch nicht, ob sie überhaupt dazu in der Lage gewesen wären — und so hat sich der Stand der Dinge für uns wenigstens im Augenblick nicht verschlechtert. Es bleibt einseitig bei dem Moratorium für den Lauf dieses Jahres, und die letzten Zusagen unserer Regierung haben — soweit sie nur für den Fall des Zustandekommens einer ausreichenden internationalen Anleihe gegeben waren — ihre bindende Kraft verloren.

Nun werden wiederum die Politiker das Wort zu nehmen haben und sich überlegen müssen, ob sich neue Wege

finden lassen, aus der Sackgasse herauszukommen. Die Franzosen mögen sich im Augenblick die Hände reiben, daß vorläufig alles beim Alten bleiben muß, die Zeit arbeitet in diesem Falle nicht für sie, sondern gegen sie. Nach drei Monaten werden sie selber vielleicht schon sich darüber ihre eigenen Gedanken machen.

Schreckensherrschaft in Oberschlesien.

Wenigere Personen erschossen.

Das unglückliche Land hat zurzeit ebenso sehr unter dem ungebändigten Terror der polnischen Banden wie unter dem Übermut der französischen Besatzung zu leiden.

Das Dorf Dzierzgowitz wurde von einer etwa 20 Mann zählenden karl bewaffneten Bande überfallen. Die Bande umstellte die Wachtstube der Gemeindevache, bemächtigte sich dreier Wachtstube und des Gemeindevorstehers Mirenga. Darauf stellte die Bande alle vier Personen vor der Wachtstube an einen Baum und schloß sie durch eine Seile nieder. Die drei Gemeindevächter waren sofort tot. Der Gemeindevorsteher, der nur durch einen Strichschuß verletzt wurde, stellte sich tot und kam so mit dem Leben davon. Darauf unternahm die Bande einen Plünderungszug durch das ganze Dorf.

In Beuthen wurde ein italienischer Offizier von einer französischen Patrouille ohne Grund bestreift. Als mehrere Zivilisten für ihn Partei nahmen, führten die Franzosen den Italiener ab. Kurz darauf wurden Zivilpersonen von derselben Patrouille bestreift. Die Patrouille begab sich in eine Haus und schloß von einem Fenster aus auf die Straße. Der völlig unbeteiligte Kreisler Koch aus Dismarschstraße wurde durch einen Haßschuß getötet. Ein ähnlicher Vorgang ereignete sich zwischen französischen Offizieren und Zivilisten. Zwei französische Offiziere schossen auf die Arbeiter Misol und Karmenst. Der eine Arbeiter erhielt einen Gesichtsschuß und erlag bald seinen Verletzungen, der zweite wurde schwer verletzt. Fortwährend hört man in der Stadt und Umgebung Gewehr- und Revolvergeschüsse, in der Nacht das Knattern von Maschinengewehren und explodierenden Handgranaten. Die vereinigten deutschen Parteien wenden sich in einem Aufruf an die Bevölkerung und bitten, keine Vergeltungsmaßnahmen gegen den politischen Terror zu ergreifen, aber baldige Übergabe an die beiden Regierungen zu fordern, damit diese für die Sicherheit und Wohlfahrt ihrer Staatsangehörigen Sorge tragen können.

Der Kreisinspektor hat den Besatzungszustand über Beuthen Stadt und Land verhängt. Die Vergeltungsmaßnahmen, Gasthäuser usw. haben um neun Uhr abends zu schließen, der Verkehr auf den Straßen ist bis zehn Uhr gestoppt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Disziplinarrecht für die Reichswehrmacht.

Der Entwurf eines Disziplinargesetzes für die Wehrmacht ist dem Reichstag zugegangen. Durch die Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit sind die bürgerlichen Gerichtsbehörden für Straftaten und Vergehen der Wehrmachtangehörigen zuständig, soweit es sich nicht um einfache Disziplinarverordnungen handelt. Infolgedessen sind die bürgerlichen Gerichte stark belastet und die Abhandlung der Straftaten und Vergehen von Wehrmachtangehörigen wird ungebührlich hinausgezögert. Das ist natürlich nicht im Interesse der Aufrechterhaltung der Manneszucht, und deshalb besorgt die Vorlage, diese Straftaten disziplinarisch zu ahnden. Das Gesetz will die Fälle nicht etwa in die Hand der Disziplinarorgane legen, sondern sie in einem förmlichen Disziplinarverfahren Kammer übertragen.

Ermäßigter Bahntarif für Düngesalz.

Um für den Herbst die Eisenbahn zu entlasten, damit sie Karstoff und Brotpreise befördern kann, hat das Reichsverkehrsministerium einen Saisontarif für Düngesalz (Kali) mit Gültigkeit vom 1. April 1923 bis 30. April 1923 geschaffen, der eine Ermäßigung von 30 Prozent für die Monate Mai bis Juli, von 20 Prozent für die Monate März, April, August und Dezember, von 15 Prozent für die Monate September, Oktober, Januar und Februar vorieht. Der Zweck ist, die Verbräucher der Düngemittel zu alsbaldiger Abnahme zu veranlassen. Zum weiteren Anreiz für die Verbräucher beschloß das Reichslandrat, beim Bezug im Sommer einen Preisnachlaß zu gewähren. Da

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Der internationale Anleiheausschuß in Paris kam zu dem Beschluß, seine Arbeiten auf drei Monate zu vertagen, da zurzeit das Zustandekommen einer Anleihe für Deutschland nicht aussehbar erscheint.

* Reichsfanzler Dr. Wirth proklamierte in Stuttgart als höchstes Ziel der politischen Arbeit die Erhaltung der Reichseinheit.

* In Beuthen und Umgebung wurden zahlreiche Personen erschossen, der Besatzungszustand ist verhängt.

vom Juli ab bereits die Getreidebeförderung einsteht, müssen Düngemittel unverzüglich auf die Bahn gebracht werden. Alle am Düngemittelverkehr beteiligten Kreise müssen damit rechnen, daß bei dem im September beginnenden Kartoffelverkauf Düngemittel möglicherweise überhaupt nicht mehr befördert werden können.

Übergriffe der Rheinlandschiffahrt.

Das Wirtschaftskomitee der Interalliierten Rheinlandschiffahrt hat, ohne die beteiligten deutschen Industrie- und Handelskreise zu befragen, Ausfuhrmindestpreise für Zölle festgelegt, die 25 Prozent unter den Ausfuhrmindestpreisen liegen, die von der deutschen Ausfuhrindustrie und dem Ausfuhrhandel beschlossen worden sind. Diese Maßnahme ist ein widerrechtlicher Eingriff in die innerdeutsche Wirtschaft. Die Festlegung von Ausfuhrmindestpreisen ist lediglich Sache der beteiligten Kreise von Ausfuhrindustrie und Ausfuhrhandel.

Paris. Auf die Anfrage eines Abgeordneten hat das Kriegsministerium festgestellt, daß 18 822 französische Kriegsgefangene in der Gefangenschaft in Deutschland gestorben sind.

Paris. Der zuständige Kammerausschuß hat mit 8 Stimmen bei zwei Enthaltungen den Wahlzwang im Prinzip angenommen.

Rio de Janeiro. Der Kongreß hat Artur Benardes zum Präsidenten der Republik gewählt.

Peking. Zwischen den beiden kämpfenden Parteien in China wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen. Es wurde eine neutrale Zone zwischen China und der Mandchurie geschaffen.

Deutsches Kapital in Rußland.

Abkommen mit der Ukraine.

Das Außenhandelskommissariat der Sowjet-Ukraine in Moskau teilt mit, von einer Gruppe deutscher Banken sei ein Abkommen unterzeichnet worden, wonach diese Banken der Sowjet-Ukraine einen Kredit von 100 Millionen Reichsmark gewähren und eine landwirtschaftliche Konzession im Odesaer Gouvernement auf 200 000 Dessjatinen erwerben. Die Deutschen sollen ihre Arbeit bereits begonnen haben.

Wie gleichfalls aus Moskau amtlich gemeldet wird, hat eine Gruppe deutscher Kapitalisten Vertreter der Südpolbank (Moskau a. Don) nach Berlin eingeladen, um Verhandlungen zwecks Heranziehung deutschen Kapitals zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der südlichen Gebiete Rußlands aufzunehmen. Der Petersburger Sowjet veranstaltete eine feierliche Sitzung seines Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten zur Begrüßung der gegenwärtig in Petersburg weilenden Vertreter der deutschen Industrietwelt.

Die deutschen Herren erklärten, wie die Petersburger „Pravda“ berichtet, daß sie von der Dauerhaftigkeit der angebahnten deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen überzeugt seien; zugleich aber wiesen sie auf die Verbesserungen hin, die in der Technik des russischen Ausbausehandels erwünscht seien.

Vom Lohnkampfplatz.

Ofen. (Einigungsverhandlungen im Bergbau.) Nach langwierigen Verhandlungen in Berlin fanden die Verhandlungen zwischen dem Bergwerksverband und den vier Bergarbeiterverbänden unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers statt, die zu einem beschließenden Ergebnis hinsichtlich der Lohnfrage führten und auch in der Frage der Mehrforderung eine Lösung fanden, die uns mitteilens für einige Zeit vom Bezug ausländischer Kohle unabhängiger machen wird.

Um die Heimat.

Roman von Bruno Wagner.

39]

(Nachdruck verboten.)

Am nächsten Morgen war's. Da fanden sie zusammen am See, der schimmernd sich dehnte im Glanz der Frühsonne. Alice war ganz in Gedanken versunken und sah hinaus auf den See, wo einst vor acht Jahren der Mann, der jetzt neben ihr stand, ihr Leben und das ihres Bruders aus dem Weiten gerettet. Und auch er dachte jener Nacht, und ihm war's, als hätte er sie damals für sich selbst gerettet, denn heute wußte er's, daß das, was all die Jahre in ihm gelebt an stiller Bewunderung, an fast anbetender Verehrung für dieses Mädchen, nichts anderes gewesen war als seine heilige, stille, ernste Mannesliebe, die schweigend einlief, wo sie nicht besagen konnte.

Wußte er auch heute noch einsagen? Hatte sie ihm nicht vorgeworfen mit jedem Blick und jedem Wort, ohne es zu wollen, verraten, daß auch sie ihn liebte mit der verborgenen Tiefe eines kuschelnden Mädchenherzens? Nein, es war nicht mehr Verneinung, wenn er sein Blick mit festem Griff hielt. Und als er jetzt mit dem ruhigen Ernst des Mannes um ihre Liebe warb, da neigte sie errösend das Haupt. Einen Augenblick siegte die mädchenhafte Scham. Dann hob sie den Blick und sah ihm lächelnd ins Angesicht.

„Ich habe auf dich gewartet, Johannes, all die Jahre,“ sagte sie, „denn ich wußte, daß du kommen würdest. Und ich hätte gewartet bis an mein Ende, denn ich habe dich immer lieb gehabt!“

Da zog er seine Braut an seine Brust und küßte sie. Hand in Hand gingen sie durch den Park, um dem Bruder die Nachricht zu bringen. Der Frühling lachte ringsum mit Blühdunst und Vogelgesang. Da blieb Johannes stehen und wies mit der Hand auf das schöne Bild des im Jugendbrunnen stehenden Landes. Und er aimete tief auf vor Glück und Seligkeit und sagte wie im Traum:

„Mit dir in der Heimat! Kann es Schöneres geben auf Erden?“

— Ende —

Der Handschuh.

Ein Kapitel aus der Kulturgeschichte von Oskar Wiener.

Kraft ist das Vervollständigungsfeld für die Hand, und bereits in vorgeschichtlichen Zeiten waren richtige Fingerhandschuhe im Gebrauch. Schon die Perler der vorgeschichtlichen Zeit schützten die Hände gegen die Unbilden des Frostes durch Fellhandschuhe. Wenn die Griechen im Orient arbeiteten, legten sie dicke Lederschuhe an, um die Hände zu schonen, und bei Tisch trug der Vortreger der Speisen dünne Handschuhe, die mit Fingerringen versehen waren. Das war eine notwendige Vorsichtsmaßregel, wußte man damals doch noch nichts von der Nützlichkeit der Gabel, und die vornehmsten Leute aßen mit den bloßen Händen. In Rom hielt man lange daran fest, daß es weiblich sei, die Hände hinter ledernen Schutzwänden zu verstecken. Das blieb nicht immer so; als das lateinische Reich mit dem Orient in engere Fühlung kam, wurde das Handschuhtragen in den vornehmen Kreisen schnell beliebt, und wer etwas gelten wollte, zeigte sich nicht mit unbedeckten Händen in der Öffentlichkeit.

Der deutsche Norden zog ein weiterhartes Geschlecht groß, aber wenn auch die Germanen vor Frost und Sturm nicht erschauern, Handschuhe hatten sie doch schon frühzeitig tragen gelernt. Anfangs gab es für die deutschen Häupte bloß sadartige Umhüllungen, die alle Finger in einem einzigen Raum zusammenhielten. Zur Zeit Kaiser Karls des Großen ist der Handschuh bereits ein Privilegium der herrschenden Klasse; er leuchtet von Edelsteinen, und kostbare Edelsteine pflegen ihn zu bedecken. Den Bischöfen wird der Handschuh zu einem wichtigen Bestandteil ihres Ornat, und bei der Investitur eines Kirchenfürsten beugen sich die Lehensmänner über seinen Hofschuh, um ihn zu fassen. Der Kaiser wurde für seine Krönung mit einem besonderen Handschuhpaar ausgestattet. Der Anblick dieser

verkunsteten und goldbestickten Handschuhe ist festlich genug, denn die purpurschöne Seide wird von emallierten Goldblechen bedeckt. Man merkt es gleich, daß dieses uralte Handschuhhaar nicht berufen war, vor Kälte zu schützen, sondern ein strahlendes Symbol der Herrschaftswürde bedeuten sollte. Und so war es auch, verließ doch der Kaiser durch Übergabe eines Handschuhs besondere Privilegien, vor allem das Recht, eine Stadt zu gründen, Jahrmärkte oder Ostermessen abzuhalten und eigene Münzen zu prägen. Das ganze Mittelalter hindurch durfte nur der freie Mann Handschuhe tragen, dem Hörigen blieben sie verweigert, aber den Rittern legte man sie neben den Ritterporen auf den Satz.

Welche Rolle der metallene Handschuh zur Ritterzeit spielte, ist bis auf den heutigen Tag unvergessen geblieben. Noch immer ist das Sprichwort „dem Fehdhandschuh hinstrecken“ im Umlauf und gemahnt an das streitbare Mittelalter. Der Eisenhandschuh, gegliedert oder ungegliedert, war der Stolz des gewappneten Mannes, er trug ihn mit Leder oder Samt gefüttert auf der Jagd und im Kriege, bei Hofe aber und vor schönen Damen wurden die eisernen Hühnlinge durch lederne Stulpenhandschuhe ersetzt. Der Handschuh im Dienste der Frauen beginnt bereits im dreizehnten Jahrhundert sein Nimmwerden, und die Gans der Damenwelt bleibt ihm bewahrt bis auf den heutigen Tag. Damals schmückten sich die Modeköniginnen mit Handschuhen aus Leinwand, die bis zum Ellbogen reichten. Von Paris aus verbreitete sich diese Sitte, aber der große Handschuhlurus stammt aus England, und namentlich die Königin Elisabeth hat mit ihrer Handbesteckung einen unerhörten Aufschwung getrieben. Es war ihre Erfindung, die Damenhandschuhe mit Gold und Edelsteinen zu verzieren.

Die leidenschaftliche Liebe zum Handschuh blieb lange eine Nationaleigenschaft der Engländer; dabei ist aber eigentümlich, daß die britischen Offiziere den Handschuh nicht zur Uniform vorgeschrieben haben. Ebenso war den Römern verboten, Handschuhe anzulegen, wenn sie ihres Amtes walteten, und dieses merkwürdige Gesetz hatte lange in England Geltung.



Der Mordprozeß Erzberger.

Fortsetzung der Zeugenvernehmungen.

Offenburg, im Juni.

Die Vernehmung der verschiedenen Zeugen, die bei der Ermordung Erzbergers „eine Rolle spielten“, dauerte fast einen ganzen Tag lang. In Oppenau hatten Schulz und Zilleßen im Gasthaus „Zum Hirschen“ gewohnt. Ein paar Tage nach ihrer Abreise kam der Sohn der Gastwirtin auf der Waise, daß die beiden jungen Leute irgendwelche Gegenstände zum Fenster hinausgeworfen haben könnten. Man suchte den am Gasthaus vorüberfließenden Bach, der bei der damaligen Hitze nur wenig Wasser führte, ab und fand eine Anzahl Zettel und Zigaretten, die wertvolles Material für die Untersuchung lieferten.

Von Oppenau ging die Fahrt der Gerichtskommission nach dem Kurort in Orießbach, wo Erzberger gewohnt hatte. Es wurde festgestellt, daß man von einer Bank auf dem dem Kurort gegenüberliegenden Höhenwege bequem in die von Erzberger bewohnten Zimmer sehen konnte. Auf der neuen Anleißenstraße fuhr man dann zu der Nordstraße, wo ein Postbeamter zeigte, wie die Schiffe abgeben worden sein müssen. Der Vorsitzende des Gerichtshofes unterrichtete die Geschworenen von dem Situationsplan.

Der Bekanntheitskreis der Täter.

Die weitere Verhandlung begann mit der Vernehmung des 18jährigen Fräulein O. Hertzum aus Spandau. Der Bruder der jungen Dame, Herr Vater Apotheker ist, gehörte auch der Marinebrigade Ehrhardt an und war mit Schulz und Zilleßen so befreundet, daß er sie, als die Brigade in Döberitz lag, bei seinen Eltern einführte. Fräulein O. Hertzum stand dann mit ihnen im Briefwechsel, und einer der in Oppenau am Ufer des Niederrheins gefundenen Briefe enthielt eine von ihr geschriebene Briefe. Sie erklärte vor Gericht, daß sie, als der Mord geschehen war, von der Beschreibung der Täter in den Zeitungen erfuhr, sich sofort gedachte, daß Schulz und Zilleßen in Frage kämen.

Der Bruder der jungen Dame, der zwanzigjährige ehemalige Marineoffizier Dietrich O. Hertzum, zurzeit Student in München, äußerte sich über seine Beziehung zu Schulz und Zilleßen ähnlich wie seine Schwester. Von den Reiseplänen der beiden Freunde habe er nichts gewußt, und er habe sie auch nicht danach gefragt, da er merkte, daß sie darüber nicht sprechen wollten. Auf die Frage, wie er selbst zu Erzberger gekommen sei, blieb der Zeuge die Antwort schuldig.

Für heut und morgen.

Option für Dänemark. Der deutsch-dänische Staatsangehörigkeitsvertrag, dem der Reichstag zugestimmt hat, enthält Bestimmungen, auf deren Beachtung hiermit hingewiesen sei: 1. Deutsche, die am 15. Juni 1920 ihren Wohnsitz in dem als Dänemark abgetretenen Norddänemark hatten und sich dort schon vor dem 2. Oktober 1918 niedergelassen haben, erwerben die dänische Staatsangehörigkeit unter Verzicht der deutschen und können für Deutschland optieren. Die Frist für diese Option läuft bis zum 31. Dezember 1922. Deutscher, die am 15. Juni 1920 im abgetretenen Gebiet wohnhaft gewesen Deutschen, welche bei Inkrafttreten des deutsch-dänischen Vertrages ihren Wohnsitz bereits nach Deutschland verlegt haben, sind ohne Optionserklärung als deutsche Reichsangehörige zu betrachten, es sei denn, daß sie vom dänischen Ministerium des Innern bereits eine Bescheinigung über ihre dänische Staatsangehörigkeit erhalten haben, oder daß sie die Ausstellung einer solchen Bescheinigung bis zum 14. Juni 1922 beantragt. Wer erst nach Ablauf des Jahres 1920 aus Norddänemark abgewandert ist, kann die dänische Staatsangehörigkeitsbescheinigung bis zum 15. August 1922 beantragen. 2. Deutsche Reichsangehörige, die in dem als Dänemark gefallenen Gebiet geboren sind und nicht schon auf Grund ihres Wohnsitzes in jenem Gebiet am 15. Juni 1920 die dänische Staatsangehörigkeit erworben haben, können für Dänemark optieren. Die Optionserklärung muß bis zum Ablauf des 14. Juni 1922 bei der dänischen Behörde eingegangen sein. Im Gebiet des Deutschen Reiches sind für die Entgegennahme der Optionserklärungen die dänische Gesandtschaft und die dänischen Generalkonsulate zuständig. Die Option kann schriftlich oder zu Protokoll der dänischen Behörden erklärt werden. Der Name der Ehefrau, die Namen und Geburtsdaten der unter 18 Jahre alten Kinder, auf die sich die Wirkung der Option erstreckt, sind mit anzugeben. Aber 18 Jahre alte Personen haben das Optionrecht selbstständig auszuüben.

Die Sichtvermerke für Reisen nach Deutschland. Nach einer Bestimmung des Reichsministeriums des Innern wird bei der Erteilung von Sichtvermerken für Reisen nach Deutschland durch die deutschen Vertretungen im Ausland die Notwendigkeit der Reise nicht mehr geprüft. Diese Verfügung ist getroffen worden auf wiederholten

dringenden Wunsch der einheimischen Handels- und Industriekreise. Das Auswärtige Amt ist bemüht, dieselben Ersleichterungen auch für deutsche Reisende bei ausländischen Regierungen durchzusetzen.

Von Nah und fern.

Einstweilige Amtsenthebung. Landesbaurat Linsenhoff von der Provinzialverwaltung Merseburg ist durch den Minister des Innern bis auf weiteres des Amtes enthoben worden. Linsenhoff, der die Elektrizitätsversorgung der Provinz Sachsen leitet, wird verdächtigt, an den Militionenschiebungen der Provinzialverwaltung während des Krieges hervorragend beteiligt gewesen zu sein.

Fliegergebeulfeier. In München fand eine Feier zur Erinnerung an die im Kriege gefallenen deutschen Flieger statt. Der Feier, die vor der Feldherrnhalle stattfand, wohnten mehrere bayerische Prinzen und Prinzessinnen, Ludendorff, frühere Offiziere, Studenten u. a. bei.

In einem Getreidebehälter erstickt. In Sichtigvor (Kreis Arnshagen) haben bei Instandsetzungsarbeiten auf dem Gemeindepark des Kornhauses ein Tischlergehilfe und ein Tischlerlehrling einen furchtbaren Tod gefunden. Sie erstickten auf noch nicht angefüllter Weise in einen gefüllten Silo und wurden mit dem sinkenden Getreide in die Tiefe gezogen. Nach Entleerung des Silos wurden die Leichen der beiden, eng zusammenliegend, vor der Auslaufmündung gefunden.

Niesenfener in einer Porzellanfabrik. In der Porzellanfabrik in Heubach sind, wie aus Halle berichtet wird, sämtliche Kessel- und Hohlgeschuppen niedergefallen. Obwohl ein Übergreifen des Feuers auf das Gebäude selbst vermieden werden konnte, hat der Brand einen in die Millionen gehenden Schaden verursacht. Bei den Löscharbeiten wurden einige Feuerwehreinheiten verletzt. — Wie aus Passau gemeldet wird, vernichtete in dem deutschböhmisches Grenzort Kufwarda ein Großfeuer 13 Anwesen. Bei dem Brande sollen mehrere Personen ums Leben gekommen sein.

Hindenburg in Königsberg. Generalfeldmarschall v. Hindenburg ist bei seinem Eintreffen in Königsberg i. Pr. von dem Oberbürgermeister Dr. Lohmeier feierlich begrüßt worden. Ein Fackelzug der Studentenschaft, der ihm zu Ehren veranstaltet werden sollte, wurde vom Polizeipräsidenten verboten. Infolge kommunistischer Proteste gegen den Besuch des Generalfeldmarschalls kam es dann zu blutigen Zusammenstößen, wobei fünf Personen verletzt wurden, darunter eine tödlich.

Sparassenträuber mit Knallpatronen. In der Postsparkasse in Budapest brachen unbekannte Täter eine unter einer Bank versteckte Knallpatrone zur Entladung und benutzten die durch den Knall verursachte Verwirrung, um die Anwesenden zu berauben. Nach den bisherigen Ermittlungen erbeuteten die Täter 250 000 Kronen. Eine Person wurde durch Kugelfrakturen unerblich verletzt.

Amundsen fliegt zum Nordpol. Roald Amundsen teilt mit, daß er im Laufe des Sommers zusammen mit dem Flieger Ombal von Kap Barrow in Alaska über das unbekannte Gebiet des Polarmeres und über den Nordpol nach Kap Columbia zu fliegen beabsichtigt. Der Flug kann in fünfzig Stunden ausgeführt werden.

Sechs Personen bei einer Bootsfahrt ertranken. Aus Presto (Schweden) wird gemeldet: Als ein Jugendverein in mehreren Booten eine Ruderpartie auf dem Presto-See in den Stockholmer Schären unternahm, sank ein Boot mit 11 Personen. Sechs von den Insassen ertranken, darunter 5 Mädchen.

Von den Atlantikfliegern. Der Berliner portugiesischen Gesandtschaft wird aus Lissabon gemeldet, daß die portugiesischen Flieger, die den Flug Portugal—Brasilien glücklich vollendet haben, von Pernambuco abgeflogen und in Bahia angelangt sind.

Vermischtes.

Auf der Suche nach der Heiratschmiede. Ein minderjähriger Engländer und sein kaum den Hinderstufen erwachsener Schatz hatten den Entschluß gefaßt, sich heimlich zu verheiraten, da die Eltern von der Verbindung nichts wissen wollten. So waren sie denn übereingekommen, zu entfliehen, und da sie geflohen hatten, daß in Gretna Green ein Schmied wohne, dem das Recht verliehen worden sei, rechtsgültige Eheschließungen vorzunehmen, so beschloßen

sie, nach dem berühmten schottischen Wohnort des Heiratschmieds zu fahren. Sie fanden auch an Ort und Stelle Leute genug, die sich ein Vergnügen daraus machten, ihnen die einzig authentische Schmiedewerkstatt zu zeigen, und es fehlte auch nicht an solchen, die sich willig zeigten, sie zu dem Schmiedeamboß zu führen, auf dem die Trauscheine unterschrieben würden. Als die heiratsuchenden Kinder aber dem Wunsche Ausdruck gaben, nun endlich zu dem Schmied selbst geführt zu werden, mußten sie zu ihrem Schummer vernehmen, daß die romantische Heiratschmiede schon im Jahr 1836 auf Grund eines Parlamentsbeschlusses geschlossen worden sei. Enttäuscht, aber nicht entmutigt, setzten die Liebenden ihre Reise durch Schottland fort, weil sie gehört hatten, daß man hier leichter als anderswo in den Hafen der Ehe einlaufen könne. Doch sie erlebten nur weitere Enttäuschungen, da sie überall erfahren mußten, daß man auch in Schottland mindestens drei Wochen einen festen Wohnsitz haben müsse, um das Recht zur Eheschließung zu erlangen. So blieb ihnen nichts weiter übrig, als nach England zurückzufahren. Da die Eltern der hartnäckigen Brautleute aber fürchteten, daß sie bei einem der vielen nachsichtigen kirchlichen Registerämter doch noch vor die rechte Schmiede kommen und eine Heiratschmiedergattin könnten, haben sie jetzt eine öffentliche Anzeige erlassen, in der auf die heiratsuchenden Kinder aufmerksam gemacht wird.

Wüste in Menschengestalt. Grauenregende Schilderungen gibt ein in Samara erscheinendes Blatt von den hungernden Russen, die unter den Qualen der Entbehrungen jedes menschliche Gefühl verloren haben und zu Tieren entartet sind. Sie schließen sich in ihren Höhlen ein und lugen misstrauisch durch Ritze und Spalten, um dann, wenn sie sich unbedacht glauben, auf Beute auszugehen. Haben sie etwas gefunden, so nehmen sie es mit hastiger Bewegung auf und stücken voll Angst, daß ihnen jemand die Beute wieder ablagen könnte, nach ihrer Hütte. Hier beginnt dann das grauenvolle Festmahl. Es ist kein Essen im menschlichen Sinne, sondern ein gieriges Schlingen. Nichts wird verschmäht: Abfälle, gleich welcher Art, und Knochen verschwinden im Magen, der sich aufbläht und schmerzt, ohne daß ein Sättigungsgefühl erreicht wird. Nicht wenige der Unglücklichen sind bereits wahnsinnig geworden. Eines Nachts wurden die Bewohner eines Dorfes durch das Gellen der Sturmglöcke aus dem Schlaf geschreckt. Menschliche Schatten wandten aus den Hütten zur Straße; dort lautete ein halbmadler Bauer in wilder Ekstase: seine Haare flatterten im Winde, seine Augen glühten im Feuer des Wahnsinns, während er mit wilden Sprüngen tanzend am Seil hing. Immer stärker erscholl das Gellende; der Unglückliche raffte seine letzte Kraft zusammen, denn in seinem Wahne glaubte er, daß durch die Stöße die Menschen herbeigekommen würden und ihm etwas zu essen bringen müßten.

Vorgelagerter Beginn der Hundstage. Pariser Blätter melden, daß der 132 Jahre alte Sergeant Jean Krastoff, der letzte Grenadier Napoleons I. beschossen habe, sich in der Provinz Vosen zur Ruhe zu setzen. Der vorhin erwähnte Herr scheint also bis jetzt noch ein blühend unruhig gelebt zu haben. — In der Stadt Dorlan in Kentucky wurde nach amerikanischen Blättermeldungen dem Milchhändler Baker das 33. Kind geboren. Baker soll erklärt haben, daß er noch mehr Kinder in die Welt zu setzen gedenke, daß er aber leider die Namen seiner Kinder nicht mehr auseinanderhalten könne. (Diese beiden Nachrichten lassen darauf schließen, daß die Hundstage in diesem Jahre ungewöhnlich früh und sozusagen außerprogrammäßig eingeleitet haben.)

Gerichtshalle.

Verleumdungsklage des früheren Kaisers. Wilhelm II. hat beim Schöffengericht in Gotha gegen den Gothaer Volkstheater und beim Schöffengericht in Dortmund gegen den Generalanzeiger für Dortmund und Westfalen Privatklage wegen Verleumdung erhoben. Die beiden Blätter hatten vor einigen Wochen längere Artikel über den im Juni 1897 erfolgten Tod des Oberleutnants zur See von Dahnke veröffentlicht und dabei wieder einmal die Behauptung aufgestellt, daß der junge Offizier der Wache des früheren Kaisers zum Opfer gefallen sei. Dahnke habe während einer Nordlandreise den Kaiser tödlich angegriffen und sei dafür von einem an Bord der Kaiserjacht zusammengetretenen Kriegsgesicht zum Tode verurteilt worden. Man habe ihm dann jedoch nachgelegt, Selbstmord zu begehen, und das habe er auch während einer Radifahrt bei Odde getan. Offiziell habe man später von einem beabsichtigten Selbstmord gesprochen. Die Behauptung ist auch früher schon wiederholt erzählt worden, ohne daß der Wahrheitsbeweis dafür erbracht werden konnte.

Unter der Maske.

Romanbilder von Egon Kosta.
Er hat nicht, wer sie ist!

Er hatte sich, als er mit seinem Weibchen der großen Anstaltsplatz betrat, betäubend lieblich, wie wollen uns eine Stunde lang trennen. Genau in einer Stunde, wenn also die große Uhr über dem Orchester 11 Uhr zeigt, treffen wir uns unter dem Kronleuchter!

Stets, so hatte ich es mir gewünscht! sagte Frau Alma, drückte ihrem Gatten die Hand und fort war sie im Trübel des Maskenworts nach links, während er zur Rechten sich wandte.

Als er eine Minute später nach rückwärts sah, konnte er nicht mehr von dem grünen Spenger, der seinem Weibchen so entzückend stand, mit den Bildern erschauen.

Er hätte sich daher in den Strudel des Vergnügens, schlenderte bald dahin, bald dorthin durch den Wirbel der Masken, neckte da und wurde hier selbst neckt, bis sich ihm plötzlich ein niedlicher, roter Domino an den Arm hing, seine Hand ergriß und ein deutliches „Emil“ in die Handfläche malte.

Er nickte, ja Emil hieß er; aber wer war die niedliche Kleine, die ihn so genau zu kennen schien, daß sie ihn sofort erkannte hatte, obwohl er doch glaubte, in dem Gewand eines hübschen Jamberrers seine Figur genügend verdeckt zu haben. Er versuchte hinter und unter die Larve zu schauen, indem er sich plötzlich ganz klein machte und hinter den schwarz-felbenden Mundvorhang, der von der Augentaste herabhäng, einen Blick warf.

Da gab ihm die Kleine einen Klaps und drohte ihm. Donnerwetter, diese Bewegung beim Klaps kam ihm bekannt vor. Er glaubte auch beim Bild hinter die Larve einen Zug des Gesichts erkennen zu haben, der ihm vertraut schien.

Sollte es etwa —?

Schnell schrie er ihr ein „Grua“ in die Hand.

Sie schüttelte lachend den Kopf. Als er ihr Entzückung auf die Handfläche zeichnen wollte, ließ sie ihn den langen Namen

nicht erst aussprechen. Auch Emma rief ein Kopfschütteln hervor. Als er dann noch Irma zeichnete, wurde die Kleine ernstlich böse und schmolte und ließ davon.

Sollte es etwa eine Freundin seiner Frau sein? Er ließ alle Reue passieren. Die eine war zu groß, die andere lange nicht so bedenklich; eine dritte konnte mündlich hier im Hofraum sein.

Halt, es könnte vielleicht die abscheuliche Rekte sein, die Cousine von Alma, die er ebensowenig aussprechen konnte wie seine Frau. Unter der Larve war ja ihr von Rekt und Wagnitz zeugendes Gesicht nicht zu erkennen. Er suchte sie.

Da war sie wieder. Na, jedenfalls wollte er auch den Namen noch aussprechen. Kaum hatte er's getan, da gab die Kleine ihm einen berben Klaps und sagte in weinerlichem Tone: „Daß du mir alle deine Liebschaften verrotten, das möchte noch hingehen! Daß du mich aber für die abscheuliche Rekte hältst, das verzeih ich dir nicht!“

Es war Alma, sein Weibchen, das gleich, nachdem sie sich von ihm getrennt, über den grünen Spenger einen roten Domino umgenommen hatte.

Er hat sie erkannt.

Stablos' Himmmer geht als oberbayerischer Waldbauer geliebt daher; an seinem Arm hängt des Professors Lorenz Tochter Jrmgard, die eine sehr niedliche Bäuerin ist.

Sie haben sich sofort im Strudel des Maskengetriebes gesehen, denn sie hatten sich gesucht und wußten, als was jeder von ihnen gehen würde.

Das dumme Suchen hat ja keinen Zweck. Himmmer wollte sich doch auf dem Ball amüsieren. Er wollte tanzen, und mit keiner konnte er so vergnügt herumtollen wie mit der lebhaften Jrmgard Lorenz.

Kaum aber war er mit ihr einmal im Saal herumgegangen, da hing sich ganz ungelert noch eine Dame an seinen linken Arm und zeichnete ihm ein „O. H.“ in seine Hand.

„Ganz recht, Otto Himmmer!“ sagte er. „Aber wer bist du?“

„Ich kenne dich nicht!“

„Aber ich kenne dich genau!“ sagte die Dame an seiner linken mit schüchtern verdeckter Stimme. „Ich sehe dich sehr oft,

wenn du die Rumpfenburgerstraße jeden Morgen um 9 Uhr herauf und um 2 Uhr herunter gehst!“

Das tat er, ja, sie kannte ihn. Wer mochte sie nur sein? „Fräulein Jrmgard, kennen Sie sie nicht?“ flüsterte er seiner Dame zur Rechten zu. „Helfen Sie mir doch, damit ich ihr sagen kann, wer sie ist, und daß wir sie los werden!“

Jrmgard lachte, wie sollte sie die Damen seiner Bekanntheit kennen. Da jene aber nicht ging, so löste sich Jrmgard von seinem Arm und ließ in den Nebenraum, wo ihr Vater, der Professor, mit einem anderen Nichtmaskierten sich aufhielt.

Stablos' Himmmer war ärgerlich; die Geheimnisse sollte ihn nicht los, sie kannte auch Jrmgard, und sie mußte so viel von ihm, dem Himmmer, als ob sie zu seinen nächsten Bekannten gehörte.

Solch Maskenball ist doch abscheulich! Seine ganze gute Stimmung war vorbei. Er machte sich schließlich gewaltig los von seiner Begleiterin und ging verdrießlich allein weiter, um nachzufinden, wer die sein könnte.

Endlich hatte er's. Es mußte die Tochter seiner Wirtin sein; nur die konnte dies und jenes, das sie ihm gesagt, so genau wissen. Na, sie war es aber.

Er eilte hinein, wo er Jrmgard zu finden wußte.

„Ich habe sie erkannt, die dumme, langweilige Person,“ rief er Jrmgard entgegen. „Es ist die Tochter meiner Wirtin. Ich habe keine Ahnung, wie sie hierher kommt. Eine alte, häßliche Person, ein dummes, langweiliges Maskenmaul. Kommen Sie, Fräulein Jrmgard, wir wollen uns von der nicht unser Vergnügen verderben lassen! Aber was haben Sie, warum lachen Sie so?“

Jrmgard konnte vor Lachen nicht antworten; sie drohte ihn nur herum.

Da stand die alte, häßliche Person, das langweilige Maskenmaul, vor ihm mit abgenommener Larve. Es war — Jrmgard.

Die aber, die er bekümmert als „Fräulein Jrmgard“ anredet, war Fräulein Jrmgard's Mutter, die wohl ihr Spielzeug in der Figur, nur doppelt so alt war.



Nachruf!

Es hat dem Herrn über Leben und Tod nach seinem unerforschlichen Ratschluss gefallen, plötzlich und unerwartet unsern hochverehrten Kantor, Herrn Oberlehrer

Albert Georgi

aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzurufen. Der Verewigte hat über 25 Jahre im Dienste der Kirchgemeinde gestanden und ihr mit seltener Treue seine Kraft und künstlerische Begabung gewidmet. Unvergessen werden sein das seelenvolle Orgelspiel, die schöne Stimme, die unter seiner feinsinnigen Leitung so wunderbar und erbauend gesungenen Lieder des Kinderchores und seines Gesangvereins „Gemischter Chor“. In tiefster Trauer rufen wir ihm ein herzlichstes „Habe Dank“ in die Ewigkeit nach.

Die Kirchgemeindevertretung
und die Kirchgemeinde Ottendorf-Okrilla.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit. Denn ihre Werke folgen ihnen nach. (Offb. Joh. 14,18).

Nachruf!

Durch das Hinscheiden unseres unvergesslichen Mitarbeiters, des

Herrn Oberlehrer Kantor

Albert Georgi

sind wir in die tiefste Trauer versetzt.

Wir werden dem treuen, lieben Lehrer, dem hochbegabten, unermüden Förderer der Tonkunst, dem edlen, hilfreichen und guten Menschen allezeit ein treues, dankbares Andenken bewahren.

Ottendorf-Okrilla, 20. Juni 1922.

Der Schulausschuss
und die Lehrerschaft.

Dank.

Tiefbetrübt zurückgekehrt vom Grabe meines geliebten, unvergesslichen Gatten, des Herrn Oberlehrer, Kantor

Albert Georgi

drängt es mich, Allen meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen für das letzte Geleit zur ewigen Ruhestätte, für die trostreichen Worte im Gotteshaus, für die ergreifenden Gesänge, für den reichen Blumenschmuck, überhaupt für alle Liebe und Verehrung, die dem lieben Entschlafenen bezeugt wurde.

Ottendorf-Okrilla, 20. Juni 1922.

Im tiefsten Schmerze

Die tieftrauernde Gattin
zugleich im Namen aller Angehörigen.

Wie Blätter am Baum, wie Blumen vergehn,
Wie Blütenstaub die Winde verwehn,
So geht vorbei des Lebens Mai!
Eh' wirs denken, deckt das Grab,
Was das Leben Liebes gab
Wir werfen in Dein frühes Grab
Die Blumen betend still hinab,
Der Erde geben wir zurück,
Dich unsere Hoffnung, unser Glück.

Seinem unvergesslichen Liedermeister, dem nimmermüden Führer zu allem Hohen und Schönen, seinem geliebten und innig verehrten Gründer und Förderer

Herrn Oberlehrer Kantor Georgi

ruft in tiefem Weh ein herzliches

„Habe Dank“

in die Ewigkeit nach.

Der Gesangverein „Gemischter Chor“ Ottendorf-Okrilla.

Ruh' sanft!

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen

liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch

über

Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungskassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschafte Signierschriften, Schilder usw.

steht Interessenten zur gefl. Einsicht zur Verfügung.

Frachtbriefe

mit und ohne Firmeneindruck
empfehlen
Buchdruckerei H. Rühle.

Nächsten Freitag treffen
voraussichtlich

gute Speise- Kartoffeln

auf Bahnhof Ottendorf-
Okrilla ein.

Centner 150 M.
im Geschäft 160 M.

Richard Werner.

Täglich frische

Erdbeeren

empfiehlt

Paul Fiedler
Gärtnerei Cunnersdorf.

2 junge

Lämmer

(Ostfriesen) sind zu verkaufen.

Ortsteil Kleinokrilla Nr. 8.

Melkziegen

2 und 3 jährig wegen Ubschaffung zu verkaufen.

Milg, Miedingen 6 h.

Augenarzt Dr. Rakowicz

Klotzsche, Schillerstr. 22

— zurück. —

Wohnung zu tauschen gesucht

zwischen Ottendorf-Okrilla und Radeberg.

Näheres bei Robert Hörner, Ottendorf-Okrilla.

Herren- u. Damen-

Schuhe in schwarz und braun

Kinder-Schuhe schwarz u. braun

Sandalen in schwarz und braun

Spangenschuh, Turnschuh, Cordpantoffeln

Halbstiefel usw.

Schuhcreme als Gri, Gv-Gri in schwarz, braun und weiß

Neu-Gendi putzt ohne zu büfsten.

Schuhwarenlager Oskar Schmidt

Kirchstraße Nr. 38.

Stahl-Matratzen

Auflagekissen in allen Preislagen, Bettstellen,

Rohrstühle pol. u. gestr., Küchenstühle i. all. Farb

empfiehlt billigst

Bruno Leske, Möbelwerkstätten u. Magazin

Grünberg bei Dresden (früheres Brauereigrundstück).

